

AUS EIGENER UND FREMDER FEDER

Wie "Pfinzta" und "Fürda" nach Italien gekommen sind

25.08.1992 16:00 von Heike Arnold (Kommentare: 0) Ein Niederbayer spürt dem Ur-Bayerischen in einer Sprachinsel nach

Dienstag, 25. August 1992

Wie „Pfinzta“ und „Fürda“ nach Italien gekommen sind

Ein Niederbayer spürt dem Ur-Bayerischen in einer Sprachinsel nach

Von Franz Fischer

Landshut. Ein Bayer wird in Lusern, einem Dorf in den Bergen über Verona, vielleicht weniger Sprachschwierigkeiten haben als in manchem kleinen Ort an der Waterkant: In Lusern und weiteren 19 Gemeinden im Dreieck zwischen Trient, Bassano und Verona hat sich ein Dialekt erhalten, den man im elften und zwölften Jahrhundert auch im bayerisch-tirolerischen Raum gesprochen hat. Ein Niederbayer, Hugo Resch aus Landshut, leitet ein Kuratorium, das sich um Erhalt und Pflege dieses Idioms annimmt.

Wer über den Brenner fährt, verläßt bei Salurn den geschlossenen deutschen Sprach- und Siedlungsraum. Hier, jenseits der Alpen, den sieben Gemeinden in der Provinz Verona und den 13 Gemeinden in der Provinz Vicenza, hat sich der althochdeutsche Dialekt unserer Vorfahren über fast ein Jahrtausend hinübergerettet: „Bar reidan tautsch“, – wir reden deutsch – sagen noch heute stolz die Bewohner von Giazza, einem Dorf in den lessinischen Bergen.

Als im Jahre 1833 der große bayerische Sprachforscher Johann Andreas Schmeller dieses Gebiet durchwanderte und die Leute sprechen hörte, schrieb er in sein Tagebuch: „Mir war, als hörte ich Klänge des 11. Jahrhunderts“. Italienische Frühhumanisten des 14. Jahrhunderts meinten, es handle sich hier um Nachkommen der altgermanischen Kimbern, die im Jahre 101 v. Chr. bei Vercellae in der westlichen Poebene geschlagen worden waren. Der Sprachforscher Johann Andreas Schmeller hat aber das Idiom (Spracheigenart) als bairische Mundart erkannt und die Entstehung dieser Siedlungen durch Auswanderer aus Bayern, Schwaben und Tirol im 11. Jahrhundert nachgewiesen. Er fand 1850 in der Bayerischen Staatsbibliothek eine Urkunde des Klosters Benediktbeuern, nach der zwischen 1053 und 1063 etwa 240 Personen aus dem Einzugsgebiet der Würm und Amper wegen einer großen Hungersnot auswanderten, die damals in Bayern herrschte. Sie wurden vom Veroneser Bi-

schof auf den Bergen über Verona im Gebiet der späteren 13 Gemeinden angesiedelt. Im elften und zwölften Jahrhundert folgten wegen erneuter Hungersnöte weitere Siedler.

Neben den Urkunden aber bildet die Sprache die wichtigste Quelle zur Bestimmung des Alters eines Volkes. Bei der Zuordnung des Dialekts fielen Schmeller besonders Wörter auf, die noch heute in der bayerischen Sprache vorkommen wie Fürda (Fürtuch) für Schürze, Pfoad für Hemd, Pfinzta für Donnerstag oder khen-tan (o'kentn für anzünden).

Nicht aufzuhalten war die Vermischung der Terra Cimbria mit dem Italienischen. Der Niedergang der cimbrischen Sprache begann gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts. Der beständige Verkehr mit der italienischen Ebene, Heirat mit Italienern, aber auch politische Gründe sind daran Schuld. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts fing man an, Religionsunterricht in italienischer Sprache zu halten, und auch die cimbrische Sprache bei der Predigt nicht mehr zu verwenden. Die schwierigen Verkehrsverhältnisse aber haben in den oberen Teil des Progonotales, insbesondere in Giazza, die alte Sprache am Leben gelassen. Während des ersten Weltkrieges wurde Lusern, die heute noch intakteste altbairische Sprachinsel, und die restlichen Gemeinden ein Opfer der Schlachten, beinahe restlos zerstört und die Bevölkerung evakuiert.

Längst haben sich deutsche, österreichische, italienische, amerikanische und sogar russische Universitäten, sowie Akademien in Dänemark und Schweden für das Cimbrische interessiert. In Bayern wurde 1968 ein Cimbernkuratorium gegründet, das sich mit Unterstützung des Freistaates um den Erhalt von Sprache und Kultur des Cimberlandes bemüht. Durch das Engagement der 500 Mitglieder des Kuratoriums und ihres Vorsitzenden, Hugo F. Resch aus Landshut, kann man in einigen Orten wieder zweimal wöchentlich Cimbrisch in der Schule lernen. Das Kuratorium organisiert einen Jugendaustausch und gibt eine Zeitung „Cimbernland“ heraus.

